

Bedingungen und Möglichkeiten einer anamnetischen Kultur in Europa¹.

Individuelle, gesellschaftliche und religionspädagogische Aspekte des Gedenkens

1. Erinnerungsverweigerung als politische Handlung

Ohne Erinnerung könnten wir nicht leben. Die Erinnerung prägt so sehr das, was wir denken, tun, glauben und hoffen, dass menschliches Leben unter den Bedingungen von Kultur und Geschichte nicht möglich wäre, gäbe es nicht individuelle und kollektive Momente des Gedächtnisses. Auch Religion ist ohne Erinnerung nicht denkbar: Überlieferung und Tradition sind andere Worte für Erinnerung, denn die Weitergabe der Glaubenserfahrungen – zunächst in erzählter, dann in schriftlicher Form – kann nur erfolgen, wenn sich die Nachfahren an das erinnern, was sie von früheren Generationen übermittelt bekamen. Wer sich der Erinnerung verweigert, schneidet sich bewusst von einer bestimmten Tradition oder Kultur ab, stellt sich außerhalb eines gesellschaftlichen, politischen oder religiösen Kontextes.

Erinnerungsverweigerung ist eine bewusste Aktion, eine bewusste Re-aktion. Die skandalöse Verweigerung der Teilnahme an einer Gedenkminute für die Opfer des Nationalsozialismus im Landtag des Bundeslandes Sachsen durch die gesamte Fraktion der rechtsradikalen „Nationaldemokratischen Partei Deutschlands“ im Januar 2005 ist ein offener Affront gegen die demokratische Kultur eines Landes, das in besonderer Weise von den Schatten der Vergangenheit geprägt ist. Wer das Gedenken verweigert, will damit brüskieren und verletzen. Erinnerungsverweigerung hat eine politische Stoßrichtung, ist ein politischer, in diesem Fall re-aktionärer Akt.

Wenn ich im Folgenden von Erinnerung, Gedenken und weiter unten auch von 'anamnetischer Kultur' spreche, dann meine ich in erster Linie das Gedenken an die Opfer der Judenvernichtung im Nationalsozialismus. Es geht mir also um eine spezifische Form der Erinnerung, um das Gedenken an eine spezielle Gruppe von Opfern, an die in einer noch zu erläuternden 'Kultur des Erinnerns' in spezieller Weise gedacht werden muss. Dies schließt keineswegs aus, sondern notwendig mit ein, dass die Erinnerungskultur eines Landes oder ganz Europas bestimmte Orte und Zeiten für verschiedene Opfer der Gewalt in Geschichte und Gegenwart schaffen muss. Darauf und auf die Frage, was eine Erinnerungskultur darüber hinaus zu leisten hat, werde ich weiter unten zurückkommen.

Zunächst wähle ich die 'via negationis': Um zu klären, was Erinnerung bedeutet, sollen kursorische Beispiele für die bewusste Entscheidung gegen die Erinnerung aufgeführt werden. Derlei Formen von Erinnerungsverweigerung gibt es in allen europäischen Ländern:

- Ein Land, das 60 Jahre benötigt, bis es ein zentrales, politisch bedeutsames Mahnmal einweihet, um an die Opfer einer bestimmten Phase seiner Geschichte zu erinnern, hat offensichtlich ein Problem mit der Erinnerung. Wie schnell waren die so genannten

¹ Vortrag beim 14. Deutsch-Italienischen Treffen von Religionspädagog/innen, Berlin, 18.-22.9. 2005.

‘Heldengedenkstätten’ in allen Dörfern und Städten errichtet, auf denen alle Namen der im Krieg gefallenen deutschen Soldaten verzeichnet sind? Aus den gleichen Dörfern und Städten sind oft Dutzende, ja Hunderte von Juden deportiert und ermordet worden. Doch es dauerte Jahrzehnte, bis es erste würdige Gedenktafeln und Gedenkfeiern für sie gab. Bis heute gibt es nur selten eine öffentliche Darstellung der Namen der Verschwundenen. Die jahrzehntelange Debatte um die Errichtung einer Holocaust-Gedenkstätte zeigt, wie schwierig es ist, Konsens über die Art und Weise *dieser* Erinnerung an die Vergangenheit herzustellen. Dabei geht es nicht nur um die äußere Form, architektonische Gestaltung und Ausführung des Gesamtprojekts. Jahrelang ging es immer wieder um die Frage, ob wir in Deutschland ein solches Mahnmahl überhaupt brauchen. Im Gegensatz dazu gibt es beispielsweise in den USA schon seit Jahrzehnten an zentralen Stellen so genannte Holocaust-Gedenkmuseen, beispielsweise in Washington D.C., Florida („St. Petersburg“), Philadelphia, Los Angeles usw. Die meisten von ihnen haben ein umfangreiches dokumentarisches, wissenschaftlich-historiographisches ebenso wie pädagogisches Konzept, was insbesondere Bildungsarbeit für Schulen, Jugendgruppen, Universitäten und für den Bereich der Erwachsenenbildung impliziert. Man organisiert wissenschaftliche Tagungen, Wanderausstellungen für Schulen und Städte, gibt Hilfen für die Organisation kommunaler Gedenkfeiern zu bestimmten Gedenktagen usw. Ich rede von den USA, nicht von Deutschland und nicht von Italien. Es scheint in diesen und weiteren europäischen Ländern (beispielsweise Österreich, der Schweiz, Polen) ungleich schwerer zu sein, sich für die Erinnerung an die Gräueltaten der Nationalsozialisten zu engagieren.

- Es gibt weitere Beispiele für verweigerte Erinnerung: Dörfer, politische Gemeinden, Städte verweigern die Erinnerung an Gräueltaten, die auf ihrem Gebiet geschehen sind und in die manche ihrer Bürger, vielleicht sogar namhafte und einflussreiche Bürger oder gar die Stadtführung verwickelt waren. Traurig-berühmtes Beispiel ist der Mord an 42 Juden in der polnischen Provinzstadt Kielce im Juli 1946 (!). Dieses schlimmste antijüdische Pogrom *nach* dem Zweiten Weltkrieg ist auch seit der demokratischen Wende von 1989 weder politisch noch von der Justiz, schon gar nicht von der ortansässigen Bevölkerung wirklich aufgearbeitet.
- Ähnliche Beispiele lassen sich zuhauf aus Deutschland berichten. Nach Ende des Nationalsozialismus war es jahrzehntelang unmöglich bzw. äußerst schwierig, die Reste der zerstörten Synagogen oder die Orte, an denen sie ehemals standen, zu würdigen. In manchen Städten fand man nichts als beispielsweise ein Schild „Zum Gedenken an die Opfer der Gewalt 1939-1945“, so beispielsweise in der Universitätsstadt Tübingen. Zu ‘diesen Opfern der Gewalt’ rechneten nicht wenige, die dieses Schild sahen, auch die Soldaten, die heimatvertriebenen Deutschen und die getöteten SS-Angehörigen. Völlig undifferenzierte Erinnerung bewirkt Unklarheit und Vermischung der Opfer, was zu einer Verwischung der Opfer-Täter-Differenz beiträgt. Des Weiteren: An zahlreichen Orten ging die Zerstörung der ehemaligen Synagogen nach 1945 in anderer Form weiter. Insbesondere im süddeutschen Raum, in dem anders als im nördlichen Deutschland vor allem das so genannte ‘Landjudentum’ stark war (die Juden wurden dort seit der frühen Neuzeit aus den Städten vertrieben und durften nur in Dörfern leben, wo sie sich

v.a. in handwerklichen, geschäftlichen und im landwirtschaftlichen Gewerbe betätigen durften), gab es zahlreiche kleine Synagogen.² Manche Gebäude wurden nach 1945 als landwirtschaftliche Lagerhallen benutzt, als Handwerksbetrieb oder als Wohnhaus umgebaut, sodass nichts mehr an die ehemalige Synagoge erinnerte; oder sie wurden einfach abgerissen.³ Oft war die Politik der Städte und Gemeinden klar: Die Juden sind verschwunden, wir wollen durch nichts mehr an sie erinnert werden, schon gar nicht durch die Reste ihrer Synagogen. In vielen Fällen nämlich waren die ortansässigen NS- und SA-Trupps an der Zerstörung der Synagoge und später an der Deportation der Juden in die Vernichtungslager beteiligt. In vielen Städten konnten die ehemaligen Synagogen nur durch die private Initiative eines kleinen Kreises von Menschen restauriert, als Gedenkstätte oder als Museum hergerichtet und damit gerettet werden – vielfach gegen den Widerstand der Öffentlichkeit und der örtlichen Verwaltung.

• Auch in Italien gibt es unaufgearbeitete Vergangenheit. Nur erwähnen möchte ich, dass Geschichtswissenschaftler den italienischen und insbesondere den südtiroler Behörden bis heute vorwerfen, die eigene NS-Vergangenheit, d.h. die Zeit der Kollaboration mit den deutschen NS-Kriegsverbrechern in der Zeit des italienischen Faschismus zu verdrängen oder nur ungenügend aufzuarbeiten. Eine Art Verweigerung der Erinnerung findet sich z.B. im Zusammenhang mit der Internierung von Juden im KZ Bozen, mit der Deportation der Juden von Bozen und von Meran etc. Damit sei keineswegs gesagt, dass die italienische Bevölkerung den Juden nicht geholfen hätte, im Gegenteil: „Die Italiener leisteten den Juden entschiedener Hilfe als die meisten anderen Völker im Zweiten Weltkrieg.“⁴ Dennoch ist deutlich zu sehen, dass die schrecklichen ‘Erfolge’ der von Deutschen initiierten Judenverfolgung in Italien vor allem auf die Hilfe italienischer Kollaborateure zurückzuführen ist und dass Tausende von Juden von der italienischen faschistischen Partei festgenommen wurden, bevor sie dann von *Himmlers* SS-Einheit deportiert und ermordet wurden. Italien wird vorgeworfen, diese faschistischen Verbrechen (ebenso wie die in Afrika und auf dem Balkan) nur zum Teil aufgearbeitet zu haben, meist mit dem Hinweis auf die viel schlimmeren Nazi-Verbrechen der Deutschen. Auch dies, scheint mir, ist ein Beispiel für die Verweigerung bzw. Verzögerung der Erinnerung in Europa. Erst jetzt, im August 2005, hat die Stadt Rom beschlossen, ein Holocaust-Museum zu eröffnen (in der Nähe der ehemaligen Residenz von Mussolini; in dem Museum sollen Erinnerungsstücke, Foto- und Film-Dokumente zur deutschen Besatzungszeit präsentiert werden. Dabei gehe es um die Verfolgung von Juden, und anderer Gruppen wie Roma, politischer Oppositioneller oder Homosexueller).

• Ähnliche Erinnerungsverweigerung und –verzögerung ließe sich zur Kollaborationspolitik des ‘Vichy-Frankreich’ berichten und zu dessen aktiver Mitwirkung an der Deportation von Tausenden von Juden in die Vernichtungslager. Auch hier kam es

² Z.B. im schwäbischen Hechingen, Baisingen, Rexingen, im Bodensee-Raum oder in zahlreichen badischen Städtchen wie Kippenheim, Ettenheim, Altdorf, Rust, Schmieheim, Orschweier – zum Überblick: *Joachim Hahn*, Synagogen in Baden-Württemberg, Stuttgart 1987.

³ Beispielsweise in Bad Rappenau-Grombach wurde 1963 das Rathaus auf den Resten der ehemaligen Synagoge errichtet; in Horb-Rexingen wurde das Synagogen-Gebäude 1952 zu einer evangelischen Kirche umgebaut.

⁴ *Israel Gutman u.a.* (Hg.), Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Bd. 2, München – Zürich ²1998, 653.

Jahrzehnte nach der Befreiung Europas vom Nationalsozialismus nur schleppend zu einer öffentlichen Debatte über die Vergangenheit; meist blockierte eine besondere Form der Erinnerungsverweigerung von Seiten der französischen Behörden und des französischen Staates den Diskurs.

Ich belasse es bei diesen Andeutungen und komme wieder auf 'mein Land', auf Deutschland zurück:

- die mangelnde offene Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit in der *Adenauer-Ära*;
- die Unfähigkeit der Tätergeneration, mit der nachfolgenden Generation über die Taten zu sprechen⁵;
- die völlig mangelhafte Bearbeitung der Zeit des Nationalsozialismus und des Holocaust in den Schulen bis weit in die 1970er Jahre hinein (ich selbst hatte dies noch hautnah im Geschichtsunterricht so erlebt);
- der so genannte „Historikerstreit“ in den 1980er Jahren um die Frage der Historisierung des Nationalsozialismus⁶;
- die 'Goldhagen-Debatte', also der Aufschrei, der durch Deutschland ging angesichts der Veröffentlichung des Buches „Hitlers willige Vollstrecker“ des amerikanischen Politologen *Daniel Goldhagen*⁷;
- die Diskussionen um die „Wehrmachtsausstellung“⁸;
- und schließlich um das Berliner Holocaust-Mahnmal⁹ ...

... all diese und die oben angedeuteten, unvollständigen Beispiele zeigen: Wir sind in Deutschland – vielleicht in ganz Europa – weit entfernt von einer 'Kultur der Erinnerung', die sich offen und in allen Dimensionen (Gesellschaft, Kultur, Bildung, Religion) der Aufarbeitung der Vergangenheit stellt und die, wie ich meine, die Voraussetzung einer wirklich demokratischen Kultur darstellt.

Was heißt jedoch 'Kultur der Erinnerung', was macht sie aus, welche Elemente sind vonnöten?

Ich orientiere mich im Folgenden an dem Konzept einer 'anamnetischen Kultur', wie es *Johann Baptist Metz* in die Diskussion eingebracht hat.¹⁰ *Metz*, der sich als politischer Theologe bezeichnet, also eine Theologie vertritt, die ganz bewusst von dem politischen

⁵ Vgl. z.B. *Harald Welzer / Sabine Moller / Karoline Tschuggnall*, „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Frankfurt/M. 2002.

⁶ Vgl. 'Historikerstreit' – Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München 1987; *Dan Diner* (Hg.), Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit, Frankfurt/M. 1987.

⁷ *Daniel Jonah Goldhagen*, Hitler's Willing Executioners, New York 1996 [deutsche Ausgabe: Hitlers willige Vollstrecker: Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996]; vgl. *Michael Schneider*, Die „Goldhagen-Debatte“: Ein Historikerstreit in der Mediengesellschaft, in: Archiv für Sozialgeschichte 37/1997) 460-481; *Johannes Heil* (Hg.), Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit. Der Streit um Daniel J. Goldhagen, Frankfurt/M. 1998.

⁸ Vgl. *Hans-Günther Thiele*, Die Wehrmachtsausstellung: Dokumentation einer Kontroverse, Bonn 1997.

⁹ Vgl. *Jan-Holger Kirsch*, Nationaler Mythos oder historische Trauer? Der Streit um ein zentrales „Holocaust-Mahnmal“ für die Berliner Republik, Köln 2003; *Michael S. Cullen* (Hg.), Das Holocaust-Mahnmal: Dokumentation einer Debatte, Zürich – München 1999.

¹⁰ *Johann Baptist Metz*, Für eine anamnetische Kultur, in: Hanno Loewy (Hg.), Holocaust: Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte, Reinbek 1992, 35-41.

Kontext *her* und auf die politische Situation *hin* denkt. Die so verstandene Rede von einer 'Kultur der Erinnerung' hat im Anschluss an Metz und über ihn hinaus individuelle, kollektive, politische, pädagogische und religionspädagogische Aspekte. Im dritten Abschnitt werde ich gesellschaftlich-politische und religionspädagogische Konsequenzen ziehen.

2. Dimensionen einer Kultur der Erinnerung

2.1 Was will eine 'anamnetische Kultur'?

Als Metz im Jahre 1992 erstmals ausführlicher von einer 'anamnetischen Kultur' sprach, gingen Jahrzehnte seiner Beschäftigung mit dem Theologoumenon des Eingedenkens, der *memoria passionis*, der Theologie nach Auschwitz und dem eher philosophischen Gedanken einer 'anamnetischen Vernunft' voraus.¹¹ Unter 'anamnetischer Kultur' versteht Metz eine gesellschaftliche Kultur der Erinnerung an das historisch einmalige Verbrechen von Auschwitz.

„Im Blick auf Auschwitz bleibt für mich freilich die Frage, wie ein Grauen, das sich der historischen Anschauung immer wieder zu entziehen droht, gleichwohl im Gedächtnis behalten werden kann. Das gelingt vermutlich nur einer Historiographie, die ihrerseits von einer anamnetischen Kultur gestützt ist.“¹²

Damit ist ein *erstes Kennzeichen* der Kultur der Erinnerung benannt: Kultur der Erinnerung ist mehr als geschichtswissenschaftliche Vergewisserung. Das Gedächtnis des Leidens ist mehr als „die Abstraktion der ausschließlich historisierenden Vergegenständlichung dieses Grauens“¹³, aber – ein *zweites Kennzeichen* – auch mehr als eine „moralische Entrüstungs- oder Betroffenheitsrhetorik im Umgang mit dem Holocaust“¹⁴. Beide Gefahren also müssen vermieden werden: die der Objektivierung und die der Moralisierung, wobei wiederum nicht gesagt werden darf, dass keine objektiven Fakten des historischen Geschehens erforscht werden sollten (im Gegenteil!) oder dass keine moralischen Konsequenzen gezogen werden sollten (auch hier: im Gegenteil!). Geschichtswissenschaft und politische Ethik sind gleichermaßen Verbündete einer anamnetischen Kultur. Jedoch, Auschwitz zu reduzieren auf Zahlen und Fakten auf der einen Seite oder auf Moral auf der anderen Seite, wäre beides eine illegitime Verkürzung.

Wer nun könnte Träger einer Erinnerungskultur sein? Noch einmal Metz: „Indes, eine solche Kultur fehlt uns weithin in Europa, weil uns (seit langem) der Geist fehlt, der in Auschwitz endgültig ausgelöscht werden sollte. Schließlich ist der jüdische Geist der privilegierte Träger einer solchen Kultur.“¹⁵ Hier wird in aller Eindringlichkeit ein *drit-*

¹¹ Vgl. Johann Baptist Metz, Erinnerung, in: Hermann Krings / Hans-Michael Baumgartner / Christoph Wild (Hg.), Handbuch philosophischer Grundbegriffe, Bd. 1, München 1973, 386-396; ders., Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie, Mainz 1977; ders., Ökumene nach Auschwitz. Das Verhältnis von Christen und Juden in Deutschland, in: Eugen Kogon / Johann Baptist Metz (Hg.), Gott nach Auschwitz. Dimensionen des Massenmords am jüdischen Volk, Freiburg/Br. u.a. 1986, 121-144; ders., Anamnetische Vernunft, in: Axel Honneth u.a. (Hg.), Zwischenbetrachtungen im Prozeß der Aufklärung (FS: Jürgen Habermas), Frankfurt/M. 1989, 733-738.

¹² Metz 1992 [Anm. 10], 36.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

tes Kennzeichen genannt: Eine anamnetische Kultur kann nur im Dialog mit jüdischem Geist, das heißt mit jüdischer Tradition und Gegenwart realisiert werden. „Wir kommen“, schreibt Metz an anderer Stelle, „theologisch nicht mehr hinter Auschwitz zurück. Über Auschwitz hinaus jedoch nur zusammen mit den Opfern von Auschwitz.“¹⁶ Nur eine konsequente Theologie im Horizont des christlich-jüdischen Dialogs kann uns Wege in eine Kultur des Eingedenkens eröffnen. Weiter nennt Metz noch – *viertens* – die Bildungsarbeit, die – *fünftens* – enge Kontakte zu Literatur und bildender Kunst pflegen muss. Gerade in Kunst und Literatur, beispielsweise in den literarischen Bearbeitungen des Holocaust durch *Elie Wiesel*, *Paul Celan*, *Nelly Sachs*, *Ruth Klüger*, *Imre Kertész* und so viele mehr, ist ein anderes Gedenken am Werk als in der Historiographie. *Sechstens* müssen Kirche und Theologie ihre Rolle als Träger einer Erinnerungskultur neu finden und definieren und schließlich – *ein siebtes Kennzeichen* – kann eine anamnetische Kultur nur im ‘Eingedenken fremden Leids’ erfolgen, das heißt im konsequent geführten, ernsthaften Gespräch mit anderen Kulturen und Religionen und deren je spezifischem Leidensgedächtnis.

Metz erwähnt in diesem kleinen Mosaik einer anamnetischen Kultur die ‘Bildungsarbeit’ angesichts von Auschwitz nur knapp. Bildungsarbeit jedoch ist meiner religionspädagogischen Überzeugung nach – neben der politischen Aufarbeitung – *der zentrale Schlüssel* für eine Kultur der Erinnerung. Wie wir alle wissen, hat als einer der ersten der Philosoph *Theodor W. Adorno* die Erziehung nach Auschwitz als zentrale Aufgabe aller Erziehung bezeichnet.

Er versteht darunter „zwei Bereiche: einmal Erziehung in der Kindheit, zumal der frühen; dann allgemeine Aufklärung, die ein geistiges, kulturelles und gesellschaftliches Klima schafft, das eine Wiederholung [von Auschwitz] nicht zulässt“¹⁷.

Unter diesem geistigen, kulturellen und gesellschaftlichen Klima ist eine pädagogische und politische ‘Kultur der Erinnerung’ zu verstehen, die sich offen und bewusst mit der Vergangenheit auseinandersetzt und die Konsequenzen für Gegenwart und Zukunft zieht.

Im Anschluss an Metz und Adorno und auf dem Hintergrund der neueren Literatur zu den vielfältigen Aspekten des Gedenkens schlage ich vor, dass eine anamnetische Kultur auf verschiedenen Ebenen realisiert werden muss. Dabei steht das sozial-ökologische Konzept des amerikanischen Sozialtheoretikers *Urie Bronfenbrenner* im Hintergrund, der soziale Prozesse in einem Mehrebenen-Modell zu erklären versucht, welches die Mikro-, Meso-, Exo- und Makroebene umfasst.¹⁸

2.2 Die Mikroebene einer ‘anamnetischen Kultur’: individuelle Aspekte

Dass Erinnern für den einzelnen Menschen eine besondere Qualität hat, liegt auf der Hand. Schon das Kleinkind lernt, sich an bestimmte Personen, Vorgänge und Räumlichkeiten zu erinnern. Nur im Vertrauten fühlt es sich wohl, in fremder Umgebung und mit fremden Menschen wird es unsicher und bekommt Angst. Erinnerung an Personen,

¹⁶ Metz 1986 [Anm. 11], 124.

¹⁷ *Theodor W. Adorno*, Erziehung nach Auschwitz (1966), in: ders., Erziehung zur Mündigkeit, Frankfurt/M. 1971, 88-104, 91.

¹⁸ Vgl. *Urie Bronfenbrenner*, Die Ökologie der menschlichen Entwicklung, Stuttgart 1989.

Situationen, Erfahrungen und an kognitive Inhalte bestimmen menschliche Lernprozesse das gesamte Leben lang. Die Gedächtnisforschung hat die Bedeutung der Erinnerung für das Menschsein unter anderem auf die Formel gebracht: „Wir sind Erinnerung“¹⁹. Erinnerung ist ein wesentlicher Teil unserer Identität. Wir sind die, die wir sind, weil wir uns an unsere Kindheit, an Jugenderfahrungen, an biographische Begegnungen in ganz bestimmter Weise erinnern. Identität formt sich aus unserer Lebensgeschichte, also *den* Geschichten unseres Lebens, die wir erinnern, während wir andere verdrängen oder vergessen.

Dabei ist ein besonderes Merkmal der Erinnerung bereits im individuellen Bereich offenkundig: *Erinnerung ist gleichzeitig Deutung*. Selbst wenn Menschen ähnliche Kindheits- oder Jugenderlebnisse erinnern, immer werden sie in bestimmter Weise wahrgenommen, gefiltert und somit ‘tendenziell’ wiedergegeben. Autobiographie ist gedeutete Biographie, keineswegs objektiver Tatsachenbericht. Stets sind wir im Begriff, unsere Erlebnisse zu werten, in ein bestimmtes Licht zu rücken, zu sortieren, zu deuten und umzudeuten. Neue Erlebnisse werden in einer bestimmten, je individuellen Hermeneutik in unser Selbstkonzept eingebaut und als gedeutetes Erlebnis schließlich zur Erfahrung, zur ‘Lebenserfahrung’.

Dabei fallen einige Erlebnisse aus unserer Biographie unter den Tisch, werden verdrängt – bewusst oder unbewusst. Oft sind es unangenehme bis hin zu traumatischen Situationen. Oder Situationen, die nicht so recht in unser Selbstkonzept passen und die wir deshalb lieber ausklammern, verfälscht weitererzählen, verdrängen, vergessen. Diese Form der Erinnerungsverweigerung ist durchaus menschlich, kann aber auch gefährliche Folgen für das Individuum haben: Unverarbeitetes macht krank, Verdrängtes kommt in bestimmten Momenten wieder ans Tageslicht und kann Schaden anrichten – für den Einzelnen und für seine Beziehungen.

2.3 Die Mesoebene: Soziale Aspekte des Erinnerns

Identität jedoch ist keine rein individuelle Größe. Der bedeutende Sozialpsychologe (und Überlebende der NS-Vernichtungslager) *Henri Tajfel* hat dafür den Terminus der ‘sozialen Identität’ geprägt.²⁰ Damit ist gemeint, dass der und die Einzelne sich immer in einem Geflecht von Beziehungen wahrnimmt und darüber definiert. Ich bin nicht nur für mich allein, ich gehöre zu dieser und jener Familie, zu einer Clique, zu einem Verein, zu einer Institution, zu einer Ethnie, zu einem Land, mit denen ich mich jeweils mehr oder weniger stark identifiziere oder gegen sie abgrenze. Ein beträchtlicher Teil unseres Selbstkonzepts wird über Gruppenzugehörigkeit definiert. Die Eigengruppe wird dabei stets eher positiv, die Fremdgruppe eher negativ eingeschätzt (‘Ethnozentrismus’).

Jede Gruppe hat ihre bestimmten Formen der Erinnerung. Das „kollektive Gedächtnis“²¹ prägt das Lebensgefühl innerhalb einer fest gefügten Gemeinschaft, es ist verantwortlich für gewisse Sichtweisen und Deutungen von Welt und Geschichte. Die Inter-

¹⁹ *Daniel L. Schacter*, *Wir sind Erinnerung. Gedächtnis und Persönlichkeit*, Reinbek 2001.

²⁰ Vgl. *Wolfgang Stroebe / Klaus Jonas / Miles Hewstone* (Hg.), *Sozialpsychologie. Eine Einführung*, Berlin u.a. 2002, 559ff.

²¹ *Maurice Halbwachs*, *Das kollektive Gedächtnis*, Frankfurt/M. 1985.

pretation historischer Ereignisse ist entscheidend für die Bildung von Gruppenzugehörigkeit, was sich beispielsweise im Judentum an der Erinnerung des Auszugs aus Ägypten im Seder-Mahl festmachen lässt. Deshalb ist in vielen Kulturen und Religionen Erinnerung ein zentrales Moment der Erziehung.²²

In Zeiten der Pluralisierung und der sich auflösenden kulturellen und religiösen Milieus sind jedoch die Begriffe des 'kollektiven Gedächtnisses' oder des 'kulturellen Gedächtnisses'²³ nicht mehr eindeutig. Wer ist beispielsweise in der deutschen oder italienischen Gesellschaft das 'Kollektiv' oder der Träger einer eindeutigen 'Kultur'? Aus diesem Grunde scheint mir die Rede von einem 'kommunikativen Gedächtnis' des Sozialpsychologen und Soziologen *Harald Welzer* weiterführend²⁴, der sich in seiner Forschung intensiv mit der Erinnerung an die NS-Zeit auseinandergesetzt hat. Er bezieht in sein Konzept die Ergebnisse der neueren neurobiologischen Gedächtnisforschung ebenso mit ein wie die kulturell-historische Forschung (*Jan Assmann*) und die Sozialpsychologie. Seine zentralen Aussagen lauten: Das Gedächtnis des Einzelnen bildet sich in einem kommunikativen Prozess, also in Austausch mit dem in der Familie Erfahrenen (insbesondere dem intergenerationellen Gespräch), dem gesellschaftlich und kulturell Vorgegebenen (z.B. durch das Bildungsgut, das in der Schule tradiert wird) und den Erinnerungsspuren, die durch die Auseinandersetzung mit Medien (z.B. Filmen) in die eigenen Gedächtnisinhalte importiert werden. Dies geschieht in aktiver Weise, das heißt das Individuum ist Akteur bzw. Subjekt seines eigenen Gedächtnisses, das es in dialogisch-konstruktiver Weise selbst bildet. Und ein zweites Punkt ist für *Welzer* besonders wichtig: Entscheidend für die Erinnerung ist die „emotionale Einbettung“²⁵. Die Emotionen sind bei der Bildung des eigenen Gedächtnisses entscheidend, da sie die Erinnerung und die Kommunikation über Erinnerung emotional markieren und damit auf Dauer abspeichern und abrufbar machen. Wir erinnern uns an das, was emotional für uns bedeutsam ist.

*„Das kommunikative Gedächtnis ist mithin ein emotionales Gedächtnis. Es bildet sich in sozialen Austauschprozessen, die aus multimodalen Dialogen bestehen. [...] Emotionen sind die zentralen Motoren, mit deren Hilfe wir Erfahrungen als gut, schlecht, neutral usw. bewerten und entsprechend in unserem Gedächtnis abspeichern.“*²⁶

Diese Erkenntnisse sind meines Erachtens entscheidend für bildungsbezogene Konsequenzen.

2.4 Die Makroebene: Politische Aspekte und staatliche 'Kultur des Erinnerens'

Neben individuellen und sozialen Faktoren ist für die Erinnerungskultur eines Landes der politische und staatliche Umgang mit der Vergangenheit entscheidend. Die staatlichen Organe können die Erinnerung an bestimmte (insbesondere schmerzliche) Ereignisse unterdrücken, können Erinnerung verdrehen und für ihre eigenen politischen

²² Vgl. z.B. *Astrid Greve*, *Erinnern lernen. Didaktische Entdeckungen in der jüdischen Kultur des Erinnerens*, Neukirchen-Vluyn 1999.

²³ *Jan Assmann*, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 2000.

²⁴ *Harald Welzer*, *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*, München 2002.

²⁵ Ebd., 35 und 111ff.

²⁶ Ebd., 136.

Zwecke instrumentalisieren (z.B. die Nazis die Erinnerung an den Versailler Vertrag von 1919). Mit Erinnerung wird Politik gemacht. Mit Erinnerung kann man ein Volk gegen das andere aufhetzen. Erinnerung ist immer hoch-politisch!

In Deutschland wurde die oben angesprochene Erinnerungsverzögerung erst durch die Folgen der 1968er-Bewegung, die fortschreitende Liberalisierung und Demokratisierung, die Diskussionen um den „Eichmann-Prozess“ in Jerusalem, die Ausstrahlung von Filmen zum Thema 'Holocaust' etc. langsam aufgebrochen. Von staatlicher Seite setzte die wirkungsgeschichtlich bedeutsame Rede von Bundespräsident *Richard von Weizsäcker* zum 8. Mai 1985 eindeutige Marksteine. Bundespräsident *Roman Herzog* hat im Jahre 1996 diese Linie weitergeführt, indem er den 27. Januar zum nationalen Gedenktag an die Befreiung von Auschwitz erklärt hat, was inzwischen reichhaltige Aktivitäten an Schulen und in öffentlichen Einrichtungen bewirkt. Und zum 8. Mai 2005, 60 Jahre nach Kriegsende, hat Bundespräsident *Horst Köhler* in seiner Rede unzweideutig formuliert: „Es gibt keinen Schlussstrich“²⁷ unter die Erinnerung an den Nationalsozialismus und seine Opfer!

Auch auf der Ebene der Parlamente und der Bundesländer gibt es inzwischen zahlreiche Gesten, Erklärungen und politische Programme für eine 'Kultur der Erinnerung'. Bildungspolitisch und pädagogisch bedeutsam sind beispielsweise die Arbeiten der 'Landeszentralen für politische Bildung', die zusammen mit ihrer Bundeszentrale wesentliche Beiträge zur NS-Aufarbeitung leisten. Auch Städte, Dörfer, Gemeinden haben zunehmend die Erinnerung z.B. an den 9. November 1938 als politisch relevanten Faktor erkannt. Inwieweit die Reden und Gesten jedoch nur ritualisierte Formen der 'political correctness' darstellen, muss im Einzelfall geprüft werden. Denn dies ist die große Gefahr einer staatlichen Erinnerungskultur: dass sie in äußerlichen Riten und leeren Formeln erstarrt. Deshalb muss sie von einer pädagogischen und gesellschaftlich-kulturellen Anstrengung für die Erinnerung getragen werden.

Als gesellschaftlich relevante Größen fungieren auch die Kirchen. Deshalb abschließend zu diesem Punkt einige Aspekte kirchlich-theologischen Erinnerns.

2.5 *Theologische und kirchliche Aspekte des Erinnerns auf Mikro-, Meso- und Makroebene*

Phänomenologisch gesehen sind die Kirchen bedeutende Träger der Erinnerungskultur an die NS-Vergangenheit. Obwohl es in Kirche und Theologie bis heute wesentliche Blockaden bei der Aufarbeitung der eigenen Schuld-Geschichte gibt²⁸, sind die Kirchen in Deutschland auf nationaler Ebene und vor Ort in vielen Städten und Gemeinden Akteure an Gedenktagen, für Gedenkinitiativen, zum Erhalt und zur konstruktiven Nutzung von Gedenkortern (z.B. ehemaligen Synagogen). Nicht nur den zahlreichen Erklärungen (z.B. in der katholischen Kirche seit der *Würzburger Synode* mit ihrem Be-

²⁷ „Begabung zur Freiheit“ - Rede von Bundespräsident *Horst Köhler* bei der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa, Berlin 08.05.2005 (Internetpublikationen des Bundespräsidialamts).

²⁸ Vgl. z.B. *Rainer Bendel* (Hg.), *Die katholische Schuld? Katholizismus im Dritten Reich - Zwischen Anpassung und Widerstand*, Münster 2002.

schluss „Unsere Hoffnung“ 1975²⁹), sondern vor allem den Initiativen von Kirchengemeinden ist es zu verdanken, dass diejenigen nicht vergessen werden, um die es in einer anamnetischen Kultur zentral gehen muss: die Opfer, die Verschwundenen, die Ermordeten.

In der theologischen Wissenschaft ist seit den Arbeiten zu einer „Theologie nach Auschwitz“ im Kontext der Politischen Theologie von *Johann Baptist Metz*, *Dorothee Sölle* und *Jürgen Moltmann* die Kategorie der Erinnerung für alle theologischen Disziplinen eingefordert. Dies heißt, dass sie sich nicht nur in allgemeiner Weise mit der Frage nach dem Leiden beschäftigen, sondern sich konkreten historischen Leidenssituationen zuwenden müssen – in Deutschland in erster Linie der Shoah, der Massenvernichtung der Juden im Nationalsozialismus. Hier geht es nicht zuerst um eine pädagogische oder ethische Fragestellung, sondern um die Gottesfrage selbst. Gott selbst steht zur Debatte, nicht in seiner Existenz, sondern in dem Bild, das wir uns von ihm machen. Damit wird „Auschwitz der Anlass für eine radikale Rückfrage des Christentums und der Theologie nach sich selbst“³⁰. Diese Rückfrage betrifft alle theologischen Disziplinen, insbesondere die Theorie und die Praxis des christlich-jüdischen Dialogs.³¹

Doch innerhalb der wissenschaftlichen Theologie zeigt sich die Verweigerung der Erinnerung subtiler als in manchen gesellschaftlichen Diskursen. Sie erfolgt eher implizit, indem theologisch gedacht wird, ohne sich von dem historischen Schrecken, der Auschwitz auf uns legt, erschüttern oder irritieren zu lassen; indem Theologie getrieben wird, die sich zwar an das allgemeine ‘Leiden der Menschheit’ erinnert, aber dem konkreten Gesicht der Opfer, der geschundenen Männer, Frauen und Kinder nicht standhält. Auch hier gilt: Die konkrete Erinnerung schmerzt, irritiert die Selbstgewissheit, verunsichert ein fertiges System an Glaubenssätzen und lässt Theologie eher als fragmentarische Suche nach Gottes Wirklichkeit in einer „Landschaft aus Schreien“ (*Nelly Sachs*) zurück. Doch gerade darin kann sie ihre Kraft und Demut beweisen.

Inzwischen kam es zu einer breiteren Diskussion über die Bedingungen einer anamnetisch sensiblen Theologie.³² Dabei ist deutlich geworden:

- Erinnerung ist eine theologische Basiskategorie;
- Erinnerung ist theologisch in erster Linie Gedächtnis der Opfer und Besiegten der Geschichte, die von Gott niemals vergessen werden;
- *Memoria Iesu Christi* ist gleichermaßen *memoria passionis* wie *memoria resurrectionis*;
- Erinnerung ist eine elementare Handlung des Glaubens;

²⁹ Beschluss „Unsere Hoffnung“, in: Ludwig Bertsch u.a. (Hg.), *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I*, Freiburg/Br. u.a. 1976, 84–111, insb. 108f.

³⁰ Metz 1986 [Anm. 11], 130.

³¹ Vgl. u.a. *Manfred Görg / Michael Langer* (Hg.), *Als Gott weinte. Theologie nach Auschwitz*, Regensburg 1997.

³² Vgl. *Katharina von Kellenbach / Björn Krondorfer / Norbert Reck* (Hg.), *Von Gott reden im Land der Täter. Theologische Stimmen der dritten Generation seit der Shoah*, Darmstadt 2001; *Paul Petzel / Norbert Reck* (Hg.), *Erinnern. Erkunden zu einer theologischen Basiskategorie*, Darmstadt 2003.

- die Eucharistie ist Ort einer liturgischen Erinnerungskultur („Tut dies zu meinem Gedächtnis“), aber Erinnerung darf kirchlich nicht auf die Eucharistie beschränkt bleiben;
- Erinnerung im Christentum muss theologisch immer die Erinnerung an die jüdischen Wurzeln und an die jüdische Gegenwart umfassen;
- Erinnerung ist kirchlich und theologisch gesehen ein Akt des Einzelnen (vor Gott), der Gemeinde (liturgisch und im Tun), sowie der größeren Gemeinschaft (Kirche und Theologie in Staat und Gesellschaft), das heißt sie ereignet sich gleichermaßen auf Mikro-, Meso- und Makroebene.

Einen Aspekt der neueren Diskussion, der von erheblicher praktischer Relevanz ist, möchte ich herausgreifen. Wenn anamnetische Vernunft vor allem das Eingedenken des Leidens bedeutet und die Opfer und Besiegten in den Mittelpunkt des Erinnerungsakts stellt, dann darf Erinnerung nicht halbiert werden. Denn die menschliche Geschichte besteht nicht nur aus Leiden, sondern auch aus der Befreiung von Leiden und aus kulturellen Leistungen, die zur Humanität wesentlich dazu gehören. Der Religionsphilosoph *Heinz Robert Schlette* schreibt hierzu:

„Dies würde erfordern, dass die im Laufe der Geschichte manifest gewordene Kreativität des Menschengeschlechts in die Anamnese einbezogen wird.“³³

Was dies für die konkrete, praktische Erinnerungsarbeit bedeutet, werde ich nun in einem kurzen, thesenartigen dritten Abschnitt erläutern.

3. Handlungsperspektiven für eine anamnetische Kultur

Aus den bislang angesprochenen Dimensionen und Ebenen der Erinnerung ergeben sich zwangsläufig konkrete Handlungsoptionen, die ich nun thesenartig zur Diskussion stelle. Ich sehe mehrere ‘Schlüssel’ für eine breite Kultur der Erinnerung in Deutschland – und vielleicht in ganz Europa:

- *Schlüssel 1:* Eine ‘Kultur der Erinnerung’ muss auf allen Ebenen etabliert werden, der individuellen, sozialen, gesellschaftlich-politischen und religiösen Ebene. Sie muss von vornherein der Gefahr der Verstarrung und bloßen Ritualisierung widerstehen.
- *Schlüssel 2:* Staatliche Gedenktage und offizielle Gedenkfeiern sind wichtig, aber sie müssen ergänzt und gestützt werden durch eine bildungspolitische und pädagogische Erinnerungskultur, die von staatlicher und kirchlicher Seite ideell und finanziell gefördert wird.
- *Schlüssel 3:* Wichtig ist eine *differenzierte* Erinnerungskultur. Für jede Opfergruppe muss es Orte und Zeiten geben, an und in denen speziell ihrer gedacht wird. Das Leiden der einen darf nicht gegen das der anderen ausgespielt werden.
- *Schlüssel 4:* Das gegenwärtige Judentum ist Träger und Gesprächspartner einer Erinnerungskultur an Auschwitz in Europa. Das impliziert Dialog mit dem Judentum auf allen Ebenen und fordert insbesondere das Element der Begegnung. Begegnung mit Juden darf allerdings keineswegs nur als Begegnung mit der Leidensgeschichte der Juden in Europa gedeutet und geführt werden. Insbesondere in pädagogischen Prozessen ist

³³ *Heinz Robert Schlette*, Erinnerung – Zweifel – Affirmation. Anmerkungen zur „anamnetischen Vernunft“, in: Petzel / Reck 2003 [Anm. 32], 203-210, 208.

darauf zu achten, dass das Judentum nicht nur in Leidenskategorien wahrgenommen, sondern dass an die religiös, kulturell, geistig und menschlich bedeutsamen Errungenschaften der Geschichte und der Gegenwart des Judentums in Europa angeknüpft wird.

• *Schlüssel 5:* Die von *Adorno* geforderte „Erziehung nach Auschwitz“ muss heute in eine allgemeine „Unterweisung ins Eingedenken“³⁴ münden, die die Bedingungen einer pluralen und multikulturellen Gesellschaft zur Grundlage hat.³⁵ Das 'Eingedenken fremden Leids' bedeutet, wie oben schon gesagt, ein konsequent geführtes, ernsthaftes gesellschaftliches Gespräch mit anderen Kulturen und Religionen und deren je spezifischem Leidensgedächtnis.

• *Schlüssel 6:* Erinnerung an die Schrecken der Geschichte geschieht nicht in erster Linie aus pädagogischen Gründen und im Blick auf Erziehung und Zukunft, sondern ist zweckfrei und gedenkt der Opfer um ihrer selbst willen.

• *Schlüssel 7:* Trotzdem ist 'Bildung' eine zentrale Voraussetzung und gleichzeitig ein Ergebnis der Erinnerungskultur. 'Anamnetische Bildung' muss sich zwischen den didaktischen Brennpunkten von 'Erinnerung' und 'Begegnung' vollziehen (Symbol Ellipse). Die Auseinandersetzung mit der Leidensgeschichte des Judentums muss *vor* und *in* der Begegnung mit dem in Deutschland und Europa lebendigen Judentum geschehen. Beispielsweise können Synagogenbesuche, die gut pädagogisch vorbereitet, interaktiv und nicht nur als passive 'Synagogenführung' gestaltet werden, das Bewusstsein von der Gegenwart jüdischen Lebens vertiefen.

• *Schlüssel 8:* Eine pädagogische Erinnerungskultur muss eine doppelte Subjektorientierung umfassen.³⁶ Das bedeutet, dass sie sowohl auf die Subjekte der Vergangenheit konzentriert sein muss (konkrete Biographien von Opfern, z.B. von Deportierten und Ermordeten aus der eigenen Stadt) als auch auf die Subjekte der Gegenwart (Zugänge und Blockaden der heutigen jungen Generation zur Erinnerung). Dabei müssen aktuelle Forschungen zum Geschichtsbewusstsein von Jugendlichen in Deutschland und Europa³⁷, zum Umgang mit Nationalsozialismus und Holocaust durch die zweite, dritte und vierte Generation³⁸ sowie zum intergenerationellen Gespräch³⁹ berücksichtigt werden.

³⁴ *Micha Brumlik*, *Gerechtigkeit zwischen den Generationen*, Berlin 1995, 89ff.

³⁵ Vgl. *Bernd Fechler / Gottfried Kößler / Till Liebertz- Groß* (Hg.), „Erziehung nach Auschwitz“ in der multikulturellen Gesellschaft. Pädagogische und soziologische Annäherungen, Weinheim 2000.

³⁶ Vgl. *Otmar Fuchs / Reinhold Boschki / Britta Frede* (Hg.), *Zugänge zur Erinnerung. Bedingungen anamnetischer Erfahrung. Studien zu einer subjektorientierten Erinnerungsarbeit*, Münster 2001.

³⁷ Vgl. *Jörn Rüsen* (Hg.), *Geschichtsbewusstsein. Psychologische Grundlagen, Entwicklungskonzepte, empirische Befunde*, Köln u. a. 2001; *Bodo von Borries*, *Das Geschichtsbewusstsein Jugendlicher. Erste repräsentative Untersuchung über Vergangenheitsdeutungen, Gegenwartswahrnehmungen und Zukunftserwartungen von Schülerinnen und Schülern in Ost- und Westdeutschland*, Weinheim – München 1995; *ders.*, *Jugend und Geschichte. Ein europäischer Kulturvergleich aus deutscher Sicht*, Opladen 1999.

³⁸ Vgl. *Johanna Pütz*, *In Beziehung zur Geschichte sein. Frauen und Männer der dritten Generation in ihrer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus*, Frankfurt/M. 1999; *Dan Bar-On / Konrad Brendler / A. Paul Hare* (Hg.), „Da ist etwas kaputt gegangen an den Wurzeln“. Identitätsformen deutscher und israelischer Jugendlicher im Schatten des Holocaust, Frankfurt/M. – New York 1997; *Michael Kohlstruck*, *Zwischen Erinnerung und Geschichte. Der Nationalsozialismus und die jungen Deutschen*, Berlin 1997. Zum Überblick: *Ulrike Bechmann*, Was denken eigentlich die 'Subjekte der Erinnerungskultur'? Analyse und Interpretation von Jugendstatements, in: *Fuchs / Boschki / Frede* 2001 [Anm. 36], 57-91.

- *Schlüssel 9:* Pädagogische Arbeit im Kontext der Erinnerung an die NS-Zeit muss die „emotionale Einbettung“ (Welzer) der Erinnerung berücksichtigen und pädagogische Arrangements so gestalten, dass die emotionale Seite des Lernens an Erinnerung stark gemacht wird.⁴⁰ Dies kann insbesondere in der Begegnung mit Zeitzeugen oder deren Nachfahren und in Auseinandersetzung mit literarischen und künstlerischen Bearbeitungen des Holocaust geschehen. Dazu gehört auch das Lernen an Gedenkstätten.
- *Schlüssel 10:* In Schulen muss ein handlungsorientierter Unterricht zu Erinnerung den kognitiv orientierten Unterricht notwendig ergänzen, auch im Religionsunterricht. Dies kann z.B. in der Arbeit mit Gedenkstätten erfolgen, die sinnvoll vorbereitet, begleitet und nachbereitet werden muss.⁴¹ Dabei erfordern verschiedene Orte des Gedenkens verschiedene pädagogische Konzepte: Gedenkstätten nationalsozialistischen Unrechts (ehemalige KZs); nationales Mahnmal mit Infozentrum in Berlin; Orte jüdischer Geschichte und jüdische Museen; Begegnung mit dem gegenwärtigen Judentum in jüdischen Gemeinden und Synagogen.
- *Schlüssel 11:* Da für Jugendliche die Theodizeefrage eine „Einbruchsstelle für den Verlust des Glaubens an Gott“⁴² darstellt (Karl Ernst Nipkow), ist die religiöse Dimension der Erinnerung unbedingt mit zu berücksichtigen. Die Gottesfrage angesichts des Schreckens von Auschwitz kann an den Orten des Gedenkens authentisch gestellt werden; sie kann durch literarische Texte (z.B. von *Elie Wiesel*) stimuliert und durch kreative Auseinandersetzung von den jungen Menschen bearbeitet werden (eigene Gedichte, Gebete, Klagepsalmen etc.).
- *Schlüssel 12:* Eine kirchliche Erinnerungskultur kann die staatliche ergänzen und vertiefen, da sie liturgische Formen des Erinnerns entwickeln kann, die Frage nach Schuld und Vergebung nicht leichtfertig beantwortet, sondern offen hält, die Frage nach der menschlichen Fähigkeit zum Bösen mit der Gottesfrage verbindet und den Blick unablässig auf die Leidensgeschichte der Opfer richtet.

4. Schluss: Die Krankheit des Vergessens

Der Auschwitzüberlebende *Elie Wiesel* hat seinen Roman „Der Vergessene“ selbst als seinen traurigsten und deprimierendsten bezeichnet.⁴³ Warum? Die zentrale Figur Elchanan, selbst Überlebender der Vernichtungslager, leidet im Alter an einer für ihn fürchterlichen Krankheit: Alzheimer. Er merkt, wie er mehr und mehr vergisst, was er und die Juden seiner Heimat erlebt und erlitten hatten. Verzweifelt erzählt er seinem Sohn Malkiel alle Einzelheiten, an die er sich noch erinnern kann – immer wieder und immer wieder. Malkiel tritt das Gedächtnis-Erbe bewusst an und reist sogar in die Stadt

³⁹ Vgl. Welzer / Moller / Tschuggnall 2002 [Anm. 5]; Harald Welzer / Robert Montau / Christine Plafß (Hg.), „Was wir für böse Menschen sind!“ Der Nationalsozialismus im Gespräch zwischen den Generationen, Tübingen 1997.

⁴⁰ Vgl. Albrecht Lohrbächer / Helmut Ruppel / Ingrid Schmidt / Jörg Thierfelder (Hg.), Schoa. Schweigen ist unmöglich. Erinnern, Lernen, Gedenken, Stuttgart 1999.

⁴¹ Vgl. Helmut Ruppel / Ingrid Schmidt (Hg.), Warum soll ich trauern? Gedenkstättenbesuche vorbereiten und begleiten, Berlin 2002.

⁴² Karl Ernst Nipkow, Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf, München 1987, 56.

⁴³ *Elie Wiesel*, Der Vergessene, Freiburg/Br. u.a. 1990.

der Kindheit seines Vaters, aus der die Juden in die Vernichtungslager deportiert wurden, um die Erinnerung zu vervollständigen. Auf dem dortigen Friedhof legt er den Schwur ab: „Ich werde an seiner Statt Zeugnis ablegen, werde für ihn reden.“⁴⁴ Kirche, Theologie und Religionspädagogik, die die Erinnerung an konkrete Leidensgeschichten wachhalten wollen, müssen sich zur Aufgabe machen, an Statt der Opfer Zeugnis abzulegen, um der Erinnerungsverweigerung und dem Vergessen zu widerstehen.

⁴⁴ Ebd., 296.